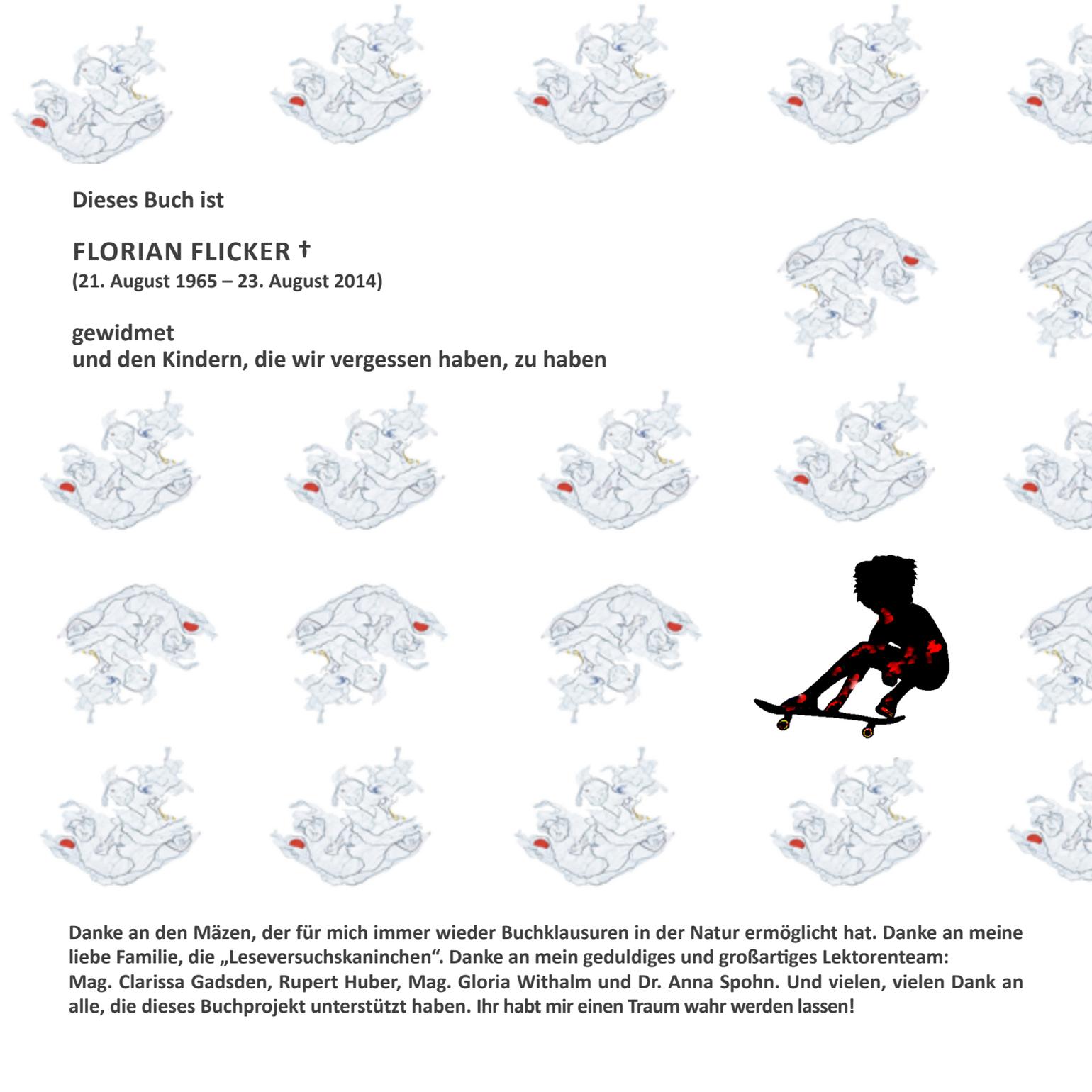


Dr. Renée Gadsden

EIN HAARIGER TAG!





Dieses Buch ist

FLORIAN FLICKER †

(21. August 1965 – 23. August 2014)

gewidmet
und den Kindern, die wir vergessen haben, zu haben



Danke an den Mäzen, der für mich immer wieder Buchklausuren in der Natur ermöglicht hat. Danke an meine liebe Familie, die „Leseversuchskaninchen“. Danke an mein geduldiges und großartiges Lektorteam: Mag. Clarissa Gadsden, Rupert Huber, Mag. Gloria Withalm und Dr. Anna Spohn. Und vielen, vielen Dank an alle, die dieses Buchprojekt unterstützt haben. Ihr habt mir einen Traum wahr werden lassen!

Dr. Renée Gadsden

EIN HAARIGER TAG!

Illustriert von Pauline Marcelle

Es gibt jeden Tag einen Moment, vor dem ich mich fürchte: das Aufstehen. Sobald ich die Augen in der Früh aufschlage, denke ich mir:

Nein! Nicht schon wieder!

Mama ruft mich zum Frühstück, ein kurzes Ablenkungsmanöver ihrerseits. „Mabuki!“, höre ich aus der Küche, „Komm, dein Lieblingsmüsli mit den Schokostücken ist am Tisch!“

Langsam ziehe ich mich an. Ich bin zerrissen zwischen den Gedanken, schnell sein zu wollen um zu meinem Müsli zu kommen, und so langsam wie nur möglich zu sein, wegen „der Nachspeise“.

Mit ihrem großen Lächeln, das ich so liebe, wartet Mama in der Küche auf mich. „Gut geschlafen?“, fragt sie und stellt eine Tasse duftenden Früchtetee neben meine Müslischale.

„Mampf grrr!“, grummle ich. Mama weiß, dass ich „Danke, gut!“ damit gemeint habe. Nachdem ich fertig gefrühstückt habe, gebe ich Schüssel und Tasse in den Geschirrspüler.

Jetzt kommt der Moment der Wahrheit, so wie jeden Tag. Wir schauen einander in die Augen wie der Torero und der Bulle in der Stierkampfarena. „Zeit dich zu frisieren!“, sagt Mama.

Meine verrückte Tante aus Altaussee sagt immer: „Das Leben ist gepflastert mit zerbrochenen Träumen“. Ich allerdings kenne die ABSOLUTERE Wahrheit: Das Leben ist gepflastert mit zerbrochenen Kämmen, kaputten Bürsten, verbogenen Haarspangen und aufgesprungenen Haarclips.



Ich setze mich nochmals zum Tisch. Mama geht es wieder an. „Autsch!“, schreie ich auf.

„Ich muss es versuchen!“, versichert sie mir, beide Hände tief in meinen Haaren vergraben. „Ich habe Klettenwurzelöl mit dabei, das ich zuerst in deine Haare massiere. Dann geht es vielleicht etwas leichter!“ Mama glaubt immer, dass alles gut ausgeht.

Nach eine Weile entscheiden wir wortlos, dass diese Tortur für uns heute wieder reicht. Die Klettenwurzelölflasche liegt umgekippt auf dem Küchentisch.

„Ich muss sagen Mabuki, deine Haare sind ein Wahnsinn! Die gesamte Klettenwurzelölflasche ist aufgebraucht, und deine Haare sind immer noch so durstig wie ein ausgetrockneter Mensch in der Wüste“.

„Ha, ha, ha, sehr komisch. Leicht für dich zu scherzen!“ Mein Herz sinkt ein bisschen. „Verstehst du nicht? Ich bin traurig weil meine Haare schlicht unmöglich sind!“

Ich schaue Mama an, wie ihre hellbraune Mähne so mühelos von ihrer Kopfhaut fällt. Sie muss sie weder kämmen noch bürsten wenn sie nicht will! Mama steht in der Früh auf, schüttelt ihren Kopf und ihr Haar fällt zurecht. Sie schaut wie jemand aus der Werbung aus. Ich nicht.

„Nein, Mabuki, bitte sieh das nicht so! Deine Haare haben andere Vorzüge als meine. Sie sind so... so... lebendig!“

„MAMA! Lass dir gesagt sein: Frau will ‚schönes Haar‘ haben. Niemand auf Erden will Haar haben, das lebendig ist!“

Wir kichern beide daraufhin so laut, dass das Frühstücksgeschirr zu klirren beginnt. Mama muss sich vor lauter Lachen die Tränen von der Wangen wischen. „Mamas kleine Feministin, bravo!“



Mama sammelt sich und sagt in sanftem Ton: „Du bist so klug, Mabuki. Wie du dir alles merkst! Du hast einen riesigen Wortschatz. Ich bewundere dich oft, und nicht nur deswegen!“

„Danke, Mama. Doch du brauchst mir nicht zu schmeicheln, nur weil ich gerade gesagt habe, dass ich meine Haare irgendwie grausig finde“. Ich schaue aus dem Fenster und denke: Ich möchte bald aufbrechen und in den Park gehen.

„Ich schmeichle dir nicht, Mabuki. Ich denke mir nur einfach dass deine Haare ein lebender Beweis deiner Klugheit und Widerstandsfähigkeit sind. Deine Haare sind wie Antennen!“

Mama ist ein schräger Vogel, aber ich liebe sie trotzdem.



„Ich treffe Tapfuma im Park“, rufe ich, als ich mein Skateboard vom Kinderzimmer hole und Richtung Tür gehe. Ich sehe mich nach Luft, Sonne, Freiheit. „Sei vorsichtig!“ ruft Mama zurück, als sie zu ihrem Schreibtisch geht.

Draußen kurve ich am Skateboard um die Menschen herum. Ich liebe dieses Gefühl, schneller zu sein, wendiger, uneinholbar. Ich wedle flink am Board wie eine Forelle im Bach. Schnell bin ich an islamischen Frauen, Nerds, und kleinen Kindern zu jung für Skateboards vorbei, die mir alle mit Bewunderung nachschauen.

„Ja, hier bin ich! Mabuki die Mächtige, Königin auf vier Rädern!“, schreie ich im Geiste und schaue, dass ich mit meinem Skateboard noch schneller werde.

Bei unserem üblichen Treffpunkt auf der Halfpipe im Park sitzt Tapfuma schon. Ich achte besonders darauf lässig zu wirken, als ich mich der Halfpipe nähere.

„Yo“, sagt Tapfuma. „Yo“, grüße ich zurück.

Während wir unsere Zauberformel laut sagen, strecken wir beide unseren rechten Arm aus und machen einen *fist bump*, einen Faust-an-Faust-Stoß. In der ersten Klasse Volksschule bevor wir überhaupt Lesen oder Schreiben konnten, haben wir sie uns ausgedacht.

***Mabuki und Tapfuma,
Wir haben die Macht.
Alles was wir tun gelingt
Bei Tag und bei Nacht!***

Das genügt uns an Gesprächsstoff derweil, und wir üben ein Paar neue Skateboard-Tricks. Die Zeit verstreicht ganz angenehm. „Hat deine Mutter heute versucht dich zu frisieren?“, frage ich Tapfuma. Irgendwas erinnert mich plötzlich an die Haar-misere von heut morgen. Vielleicht die schwarze Familie, die auf dem Weg zum Spielplatz ist. Weil Tapfuma immer recht wenig redet, erwarte ich mir von ihm auf meine Frage keine Antwort.

Ein putziges Mädchen lacht und rennt vor die Familien-Gruppe. Ihre Haare sind präzise in zehn kleine Felder geteilt. Sie erinnern mich an die Schrebergartenparzellen bei Oma oben auf dem Heuberg.

Das Mädchen wippt mit dem Kopf und die kleinen Zöpfe fliegen um sie herum. Zwischen den Sonnenstrahlen wirken sie wie ein Glorienschein der ihren Kopf umhüllt. Sie sieht toll aus!

Im Gegensatz zu ihr, stehen meine Haare heute wie immer zu Berge. Ich fühle mich in diesem Moment wie Yeti. Oder wie ein Ureinwohner mit einem Knochen durch die Nase, falls es sowas überhaupt gibt.

Nie in meinem Leben habe ich so schöne Zöpfe gehabt, noch nie waren meine Haare so präzis gescheitelt. Wenn ich das Kind sehe denke ich mir, krausig ist doch nicht so grausig. Krauses Haar kann richtig schön sein! Warum muss ich dagegen wie der brennende Dornbusch herumrennen?



Tapfuma und ich sitzen oben auf der Halfpipe und studieren die Gruppe mit Adleraugen. Da vorne geht anscheinend der große Bruder. Seine Haare sind in symmetrischen kleinen Reihen von der Stirn weg nach hinten geflochten. Cornrows, Maisreihen, nennt man sie. Er wirkt unendlich cool.

Ein kleiner Junge, noch im Kindergartenalter, rollt neben ihm auf einem Dreiradroller. Seine Haare sind ganz kurz geschoren, mit zwei Blitzzacken links und rechts nahe den Schläfen einrasiert.

Die letzte in der Truppe ist ein Mädchen in meinem Alter. Sie geht langsam, weil sie sehr mit ihrem Mobiltelefon beschäftigt ist. Ihre Haare sind wunderschön. Es müssen Hunderte von winzigen Zöpfen sein, die bis zu ihren Schultern fein geflochten sind. Sie sieht aus wie eine ägyptische Königin. In Gedanken versunken starre ich der Familie nach und träume von all den schönen Frisuren die ich gerne hätte.

„Wach auf!“

Tapfuma schubst mich, sodass ich vor Schreck fast von der Halfpipe herunterfliege. Er braust weg. „Ich hole dich ein!“, rufe ich und fahre ihm nach.

Wir schlängeln uns an Spaziergängern im Park und an den Obdachlosen und den Bettlern auf den Bänken vorbei. „Passt auf!“, schreien wir statt langsamer zu werden. Wir verscheuchen die Enten und Schwäne in alle Richtungen, die gerade von älteren Herren gefüttert werden.

Tapfuma und ich machen eine Verschnaufpause und setzen uns vor unserer Lieblingsstatue im Park nieder. Die Statue stellt einen grimmig dreinschauenden Mann dar der wahrscheinlich an Verstopfung leidet.

Zwei Damen gehen den Parkweg rechts gemütlich entlang. Irgendwo um die hundert Jahre alt müssen sie sein. Sie legen die Köpfe zusammen um sich gegenseitig etwas zuzuflüstern und lachen oft.

Ich beobachte wie sie in ihren Pelzmäntelchen mit langsamen Schritten dahinschlendern. Große, altmodische Ringe sitzen an ihren knorrigten Fingern. Ihre blauen und silbernen Haarsträhnen sind wie Puffärmel auftoupiert und mit Haarspray gegen jede Windböe fixiert. Ihre Frisuren erinnern mich an riesige, kunstvolle Hüte.

Diese Damen bleiben vor uns stehen. Die Mittagssonne glänzt und schimmert durch ihre komischen Kronen. „Wie entzückend!“, schreit die Dame links mit dem bläulichen Haar. „So herzlich!“, stimmt die silberne Dame zu.

Tapfuma und ich tauschen fragende Blicke aus. Was ist mit diesen Alten? Falls sie verrückt sind, können wir im Nu auf unseren Skateboards verschwinden.

Die eine macht einen Schritt auf uns zu. Oder will sie doch zur Statue? Ihre mit Ringen und Venen verzierte Hand streckt sich in meine Richtung aus. Die zweite Dame macht auch einen Schritt näher...

Mama warnt mich immer wieder vor gefährlichen Menschen in der Stadt. Wollen diese seltsamen Alten uns überfallen? Ich spanne meine Muskeln an, bereit zu fliehen, bewege mich jedoch nicht. Auch Tapfuma ist wie angewurzelt.

Aaarrrrggghhh!

Zu spät reagiert! Die erste Dame erwischt mich. Die zweite hat den Tapfuma fast gestreift. Ärgerlicherweise reagiert er schneller als ich und zieht den Kopf zurück. Die alten Damen murmeln ganz freundlich im Chor: „Dürfen wir eure Haare angreifen? Eure krausen Ringeln schauen so verlockend aus! Wie fühlen sich solche Haare an?“

Ladies, wisst ihr nicht? Ihr müsst das vorher fragen, nicht während ihr uns angreift. „Schnell, Tapfuma, lass uns abhauen!“, brülle ich. Wir lassen die Alten in unserer Staubwolke verdattert stehen. Ich will vor Ärger und Zorn fast schreien, aber wie üblich, zeigt Tapfuma keine Reaktion.

Okay! Für Leute, die 100 Jahre alt sind und Haare wie Spinnweben haben, erwecken wir vielleicht den Eindruck dass wir „niedlich“ sind. Nur wir sind keine Teddybären mit einem Knopf im Ohr. Wir sind nicht zum Streicheln da wie die Tierbabys im Zoo! Tapfuma und ich skaten so schnell wir können zur Halfpipe zurück. Bekanntlich verirren sich hierher keine Hundertjährigen.

Das Beste an Tapfuma ist: Wir müssen gar nicht reden, um zu wissen, was der Andere denkt und fühlt. Daher hole ich einen Müsliriegel aus meiner Tasche, breche ihn in zwei Hälften und reiche ihm die kleinere Hälfte. Wir genießen unsere Stille mitten im Parklärm.



„Weißt du Mabuki“, mampft Tapfuma und schmatzt dabei, „Ich denke manchmal, es wäre nicht schlecht Wolfgang oder Lukas zu heißen, statt ‚Wohllullen Gottes‘ in der Sprache meines Vaters, die hier sowieso kein Mensch versteht“.

So was habe ich von ihm noch nie gehört. Heute muss gewiss ein besonderer Tag sein!

Da er das Thema eröffnet hat, fühle ich mich sicher und stimme ihm zu: „Ich habe auch gedacht dass es schön wäre, Katharina oder Maria statt ‚Mabuki‘ zu heißen. Mabuki bedeutet ‚Schönheit der aufgehenden Sonne‘, doch was hilft mir das, wenn das sonst niemand weiß?“

„Hast du einen mittleren Namen?“, frage ich während ich das letzte Stück meines Müsliriegels runterschlucke.

„Oh ja“, seufzt Tapfuma. „Stell dir vor: Er ist noch schwieriger auszusprechen als mein Vorname!“

„Verstehe“, sage ich. Tatsächlich verstehen wir uns prächtig. Deswegen hängen wir seit der ersten Klasse immer miteinander ab.

„Warst du schon mal in Afrika?“, frage ich ihn. „Neeeee“, antwortet er.

„Ich auch nicht.“



Vor uns parkt ein Eisverkäufer seinen violett angemalten Eiswagen neben dem Fußballplatz. Winzige Glöckchen bimmeln in der Brise, und von oben auf der Halfpipe wirkt er wie eine Lego-Playmobilfigur.

Die Szene ist friedlich und entspannt. Die Kinder unter uns hören plötzlich zu kreischen auf. Jeder, der ein Eis kriegen konnte, hatte eins.

Ich fahre fort: „Unsere Mütter waren eine Weile auf irgendeinem Afrika-Trip, scheint mir“.

Heute ist Tapfuma gesprächig wie ein Wasserfall. „Eigentlich wissen wir beide“, schließt er ab, „dass manche Leute uns sogar um unsere Namen beneiden“.

Ich starre noch immer auf den Eisverkäufer. Gleichzeitig schiele ich unbemerkt ein bisschen in Tapfumas Richtung und gebe meinen Senf dazu: „Weißt du was wirklich blöd ist? Bis wir alt genug, sind um unsere Namen ändern zu können, haben wir uns sicher schon längst an sie gewöhnt!“

Tapfuma findet diesen Gedanken auch lustig. Wir lachen laut und high fiven einander. Wir vergessen die schönfrisierte schwarze Familie und die aufgetakelten alten Damen.

Mir knurrt der Magen. „Muss nach Hause, Tapfuma“, sage ich, stehe auf und kippe mein Board mit dem linken Fuß in Startposition.

Ich, Mabuki die Mächtige, stehe oben auf der Halfpipe im gleißenden Sonnenlicht! Ich werfe mich ein wenig in Pose. Schade, dass es keine Skateboarder-Statuen von jungen Frauen im Park gibt. Das wäre was, statt den alten Typen, die sie überall aufstellen!

„Bis morgen“, sagt Tapfuma. Er steht auch auf, kippt sein Board und setzt zum Start an. Er streckt seine Faust in meine Richtung aus, und ich meine in seine. Als unsere Fäuste sich berühren, rezitieren wir die Zauberformel:

**Mabuki und Tapfuma,
Wir haben die Macht.
Alles was wir tun gelingt
Bei Tag und bei Nacht!**



Wir zoomen gleichzeitig die Halfpipe hinunter. Er wohnt nicht weit von mir, nur muss er in die andere Richtung. Ich schippere die Gehsteige entlang und denke über den heutigen Tag nach.

„Yo“, rufe ich als ich die Haustür aufspere. Ich verstaue mein Board schnell unter meinem Bett und suche Mama auf. Ich wette, dass sie seit ich das Haus verlassen habe nicht aufgestanden ist, außer Kaffee oder Tee zu holen oder auf die Toilette zu gehen.

„Yo“, ruft Mama von ihrem Schreibtisch zurück. Da sitzt sie, wie immer: Tassen, Stifte, Zettel, Bücher. Eine orangefarbene Duftkerze brennt. Sie hat irgendwelche Kristalle rund um den Computer aufgestellt, wegen der „Energie“. Meine Mama! Als sie mich hört, dreht sie sich vom Bildschirm weg, legt ihre Brille ab und lächelt mich an.

„Wie immer hast du perfektes Timing! Ich habe gerade noch ein Kapitel fertig geschrieben“. Mama steht vom Tisch auf und breitet ihre Arme aus um mich zu begrüßen.

Ich lasse mich an ihre Brust fallen, rieche ihren warmen Muttergeruch, spüre wie ihre starken Arme mich festhalten. Wir verharren einige Momente so, wie Statuen. Ich fühle mich in ihren Armen geborgen.

„Mama, ich habe heute darüber nachgedacht, was sich bei uns jeden Tag in der Früh abspielt“. Ich wippe meine krausige Krone, um zu zeigen was ich meine.

„Heute habe ich mich entschieden, wegen deiner Frisiersversuche nicht mehr böse auf dich zu sein. Du meinst es gut, aber letztendlich kennst du dich einfach nicht aus“. Die schwarze Familie mit den Bilderbuchfrisuren fällt mir wieder ein.

„Boah“, seufzt Mama und plumpst zurück in ihren Schreibtischsessel. Augenzwinkernd sagt sie: „Danke für die Entlastung!“ Sie nimmt die Brille kurz ab, zwickt ihre Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger, und setzt die Brille wieder auf. Das macht sie immer um Zeit zu gewinnen und um ihre Gedanken klarer zu formulieren.

„Mabuki, lass mich dir ein Geheimnis verraten: Ich dachte alle Babys kommen mit einer Glatze auf die Welt. Zu meiner totalen Überraschung kamst du aber mit einem Kopf voll dichtem schwarzen Haar zur Welt!“

Ich habe mich gemütlich im Schneidersitz auf den Boden gesetzt. Ich schaue hinauf zu ihr, fasziniert von ihrer Erzählung. Zuerst Tapfuma, jetzt sie. Was das Reden betrifft ist heute ist ein wirklich spezieller Tag.

„Mir ist auch mein ganzes Leben lang gesagt worden, ‚Alle Babys kommen mit blauen Augen zur Welt‘. Aber siehe da, als du die Augen geöffnet hast waren sie braun! Ich wusste in dem Moment nicht was ich denken oder fühlen soll“.

Mama hielt kurz inne.

„Du, mein Engel, bist auf die Welt gekommen mit vollem Haupthaar und braunen Augen! Es war als ob die Naturgesetze außer Kraft gesetzt wurden“. Mama hat mir das alles noch nie vorher erzählt.

„Der Schock, dass zwei Selbstverständlichkeiten meines Lebens auf einmal völlig weggefeigt waren hat mich tief getroffen. Doch als ich zum ersten Mal in deine kleinen nussbraunen Augen schaute, wusste ich, dass du und ich ein starkes Team sein würden!“

Allmählich dämmerte es mir: Mama kann nichts dafür, dass sie nicht die leiseste Ahnung hat, wie ich zu frisieren bin. Einmal haben wir uns sogar ausgemacht, dass sie einen Afro-Laden aufsucht um die richtigen Utensilien für meine Haare zu finden.

Sie hat dann aber zugegeben, dass sie sich ein bisschen fürchtet das zu tun. Nicht weil sie sich vor den Menschen in den Geschäften fürchtet, sondern weil sie sich *zu schüchtern* fühlt, das Thema dort anzusprechen und ihre Hilflosigkeit gegenüber *den Haaren* ihres Kindes preiszugeben.

In der Stille im Zimmer schlage ich vor: „Mama, machen wir einen Deal. Du lässt das von jetzt an mit meinen Haaren sein, und ich sage dir eine Geschichte zur deiner Erleichterung“.

„Deal!“, antwortet Mama sofort.

„Heute Nachmittag blitzte irgendein rotes Ding bei der Bank neben der Halfpipe auf. Mit meinem Skateboard rollte ich hin und schnappte es mir. Schau mal! Ein Band mit lauter Zeichen drauf, vermutlich japanische“. Ich beuge mich in Mamas Richtung und zeige auf meine neue Frisur.

„Als Tapfuma das Band sah, sagte er: ‚Die Yakuza sind in der Stadt!‘ Ich weiß nicht ob er die japanischen Gangster meinte oder gerade an eines seiner Manga-Comics dachte“.

„Mit dem Band hast du deine Haare aber sehr hübsch gebunden, Mabuki“, sagt Mama.

„Danke! Und von jetzt an werde ich mich selber mit meinem roten Band stylen!“ Unser gemeinsamer Leidensweg ist ab heute zu Ende.

„Ich akzeptiere endlich dass meine Haare bloß ein bisschen anders als die meisten hier gewöhnt sind, so wie mein Name, meine Hautfarbe und so weiter. Allerdings, wer weiß: Vielleicht wird wie **ICH** aussehe eines Tages die Norm sein! Und du –“

Ich strecke meinen rechten Zeigefinger in Mamas Richtung aus. Ich trage keine Ringe und habe keine blaue Venen am Handrücken, daher wirke ich wahrscheinlich nicht so sehr wie eine alte weise Dame oder eine Hellseherin. Trotzdem sage ich ihr die Zukunft voraus:

„– Menschen wie **DU** werden die Ausnahme sein. Auf der Strasse werden Leuten deine helle Haut anstarren und versuchen deine glatten Haare zu streicheln!“

„Dein Wort in Gottes Ohr!“ jubelt Mama. Wir beide lachen aus vollem Herzen und mit leeren Bäuchen.

„Was willst du essen, Liebling?“ fragt sie mich. Sie weiß fast immer was mir durch den Kopf geht. „Soll ich dir ein Schnitzel machen oder eine Tofu-Lasagne?“

„Ummm, Mama, Tofu-Lasagne! Du machst die beste Tofu-Lasagne der Welt!“

Mama streckt mir die Hand entgegen und hilft mir aufzustehen. Ich halte mich an ihr fest, und wir gehen gemeinsam Hand in Hand Richtung Küche.



-- Dr. Renée Gadsden
St. Peter am Wechsel, Österreich
Montag, 25. August 2014

Über die Autorin:

Dr. Renée Gadsden lebt mit ihrem Mann, dem Komponisten Rupert Huber, den vier gemeinsamen Kindern, dem Au-pair Mädchen und Hund Sweety unter einem großen Parasol im Wald.

www.reneegadsden.com

Über die Illustratorin:

Pauline Marcelle ist eine passionierte bildende Künstlerin, in den Commonwealth Dominica, Westindien geboren, zu Hause in New York, Johannesburg und in der Welt. Studium an der Universität für angewandte Kunst Wien (Mag. art. in Malerei, Tapiserie und Animationsfilm, Meisterklasse Christian Ludwig Attersee). In ihrer Malerei kombiniert sie starke expressive Gesten, die von ihrer karibischen Herkunft beeinflusst sind, mit einer glühenden Liebe zur modernen Kunst. Neben „analogen“ Eingriffen wie Nähen verwendet Marcelle digitale Technologien um Fotografie, Malerei, Zeichnung, Film und Bildhauerei zu einem Oeuvre zu verschmelzen. Pauline Marcelle lebt und arbeitet in Dominica und in Wien, Österreich. (rg)

www.paulinemarcelle.com

Über die Gestalterin:

Xenia Vargova ist ein hervorragendes junges Talent in visueller Gestaltung. Sie ist mit höchster Professionalität und Witz in den Bereichen Film, Graphic Design, Web Design und Musikmanagement tätig. (Mag. art. in medienübergreifender Kunst, Meisterklasse Bernhard Leitner, Universität für angewandte Kunst Wien). Neben ihrer Muttersprache bulgarisch beherrscht Xenia Vargova fließend deutsch, portugiesisch, englisch und spanisch, was nur einen Bruchteil ihrer Fähigkeiten darstellt. Xenia Vargova lebt und arbeitet zur Zeit in Wien, Österreich. (rg)

www.xen.vargov.com



Nummer 6 | 12 Seiten | 2014 | Wien | Österreich

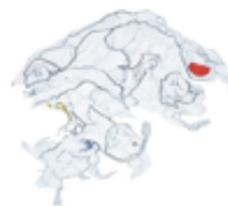
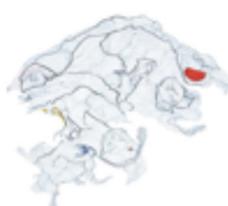
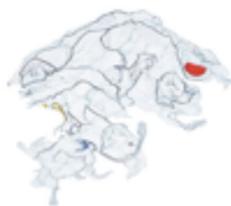
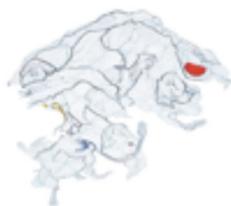
Produziert von Marcin und Frederik

Copyright © für die Texte bei der Autorin, für die Bilder bei der Illustratorin und für das Graphic Design bei der Gestalterin.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: Sigma-Not, Warschau

Printed in Poland



... Ein Tag wie jeder andere: Mabuki „die Mächtige“, Skateboard-Königin, trifft ihren Freund Tapfuma auf der Halfpipe im Park. Unfreiwillig stürzen sie in ein Abenteuer, ausgelöst durch zwei uralte Damen im Park. Tapfumas Zunge scheint durch die Eskapade gelockert zu sein, und zurück auf der Halfpipe beginnt er bisher ungeahnte Tiefen seiner Seele preiszugeben. Der merkwürdige Tag setzt sich zu Hause fort, wo auch Mabukis Mutter nie zuvor besprochene Geheimnisse offenbart. Obwohl leicht verdattert von den Erkenntnissen, die dieser Tag ans Licht gebracht hat, entscheidet sich Mabuki letzten Endes einfach, die Ohren steif zu halten, und ihrem Freund, ihrer Mutter, aber vor allem sich selbst mit einem offenen, liebevollen Herzen zu begnügen ...



Nummer 6 | 12 Seiten | 2014 | Wien | Österreich
Produziert von Marcin und Frederik

€ 16,80
CHF 20, 20

